

ASTRID MIGLAR

MÖRDERISCHES TRAUNVIERTEL

Kriminalroman

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: dreamstime.com/Uta Scholl
Umschlaggestaltung: Conny Laue, Editorial Design &
Artdirection, Bochum, nach einem Konzept von Leonardo
Magrelli und Nina Schäfer
Umsetzung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal
Lektorat: Julia Lorenzer
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2023
ISBN 978-3-7408-1910-1
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieses Buch wurde für Manuela und alle Frauen
geschrieben, die fallweise daran denken,
sich ihrer Männer zu entledigen. Aber bedenkt auch:
Wer mäht am Ende den Rasen oder montiert den
neuen Lampenschirm?

Und es ist Christian und allen Männern gewidmet,
die dem freundlichen Lächeln ihrer Frauen künftig mit
Misstrauen und deren Heimkehr von Stammtischabenden
mit Furcht begegnen werden.

Oberösterreichisches Ennstal. Losenstein. Burgruine. Das Panorama war sagenhaft. Nun ja, in Wahrheit hätte es sagenhaft sein können, wäre nicht gerade der Mond hinter den Wolken verschwunden und hätte dafür gesorgt, dass sich die Finsternis über das Land legte. Die Zeit zwischen ein und drei Uhr morgens war der ruhigste Abschnitt der Nacht. Es herrschte Totenstille. Die Menschen lagen im Tiefschlaf. Die wenigen Aktiven, umtriebige Zeitungsboten beispielsweise, waren noch nicht unterwegs. Lkw-Fahrer schliefen in ihren Fahrerhäusern. Alkoholisierte Fahrzeuglenker waren entweder schon zu Hause, einer Polizeikontrolle zum Opfer gefallen oder noch nicht alkoholisiert genug, sodass, Sperrstunde hin oder her, noch ein paar ordentliche Halbe Bier ausgetrunken werden mussten.

Die Frau atmete die frische Nachtluft wie im Rausch ein, während ihr Begleiter den düsteren Ausblick zu genießen schien. Der Geruch von feuchtem Erdboden hing in der Luft. Es war vorfrühlingshaft kalt. Wären sie beide jünger und verliebter gewesen, wäre diese Nacht vermutlich nicht nur eine sagenhafte, sondern vor allem auch eine romantische geworden. Keiner hätte gefroren. Sie hätten sich eng umschlungen aneinander gedrängt, sich keinen Deut um die nicht vorhandene Aussicht geschert. Mit Lust im Blick und Feuer in allen Körperteilen. So aber standen sie mit gehörigem Sicherheitsabstand hier oben und blickten auf schmale Linien, die sich durch das nächtliche Gemeindegebiet zogen, auf denen im Abstand von wenigen Metern Straßenlaternen ihr fahles Licht durch die Nacht schickten.

Rosa fühlte sich alt und erschöpft. Sie war an einen Mann gebunden, vor dem ihr grauste. Dessen Finger sie nicht mehr auf ihrer Haut ertragen konnte. Dem sie ihren Leib nach und nach entzogen, schließlich verweigert hatte. Ihre Liebe

ebenso. Ekelschauer fluteten ihren Körper. Wie schön wäre die Welt doch ohne ihn. Sie kam sich genauso verbraucht vor wie die verzweifelt funkelnenden Straßenlampen dort unten, die sich kaum gegen die nächtliche Finsternis wehren konnten. Die in die Jahre gekommene Ortsbeleuchtung unterschied sich deutlich von den neuen Lampen. Weiches orangegelbes Flackerlicht kämpfte erfolglos gegen hartes weißes Licht an. Nur jede zweite Lampe war aktiv, was daran lag, dass Lichtverschmutzung der Kampf angesagt wurde. Zum Ärger einzelner Gemeindebürger, die jegliche Kriminalitätsstatistik in der Schwärze der Nacht in die Höhe schnellen sahen. Völlig grundlos, wie statistische Quellen bewiesen.

Fehlendes Licht, fand die stille Beobachterin, hatte seine angenehmen Seiten. Willkommene Schattenseiten sozusagen. Rosa mochte die samtige Dunkelheit, die ihr heute Nacht zugutekommen sollte. Ihr Herz klopfte. Es wäre blöd, wenn sie vor Aufregung einen Herzinfarkt erleiden würde, noch bevor sie zur Tat schreiten konnte. Ihm wäre das wahrscheinlich gleichgültig. Nur der unnötige Ärger, wenn er einen Rettungswagen hier herauflotsen müsste, würde ihm zu schaffen machen.

Rosa warf neuerlich einen Blick in den Abgrund. Die ruhig dahinfließende Enns wand sich als silbern glitzerndes Band durch Losenstein. Ihr Blick glitt über den Fluss. Noch nie hatte Warten etwas derart Endgültiges gehabt. Sie fror und wurde ungeduldig. Es wurde Zeit. Seit etwa zehn Minuten hatte kein Fahrzeug mehr die Bundesstraße passiert. Der Zeitpunkt – es war jetzt kurz vor zwei Uhr morgens – war bestens geeignet, um sich endgültig von ihrem Mann zu trennen. Ihr Mann ahnte es noch nicht, doch sein Ablaufdatum war inzwischen deutlich überschritten. Heute war die perfekte Nacht für eine mörderische Scheidung, ausgeführt durch einen beherzten Stoß.

»Was ist jetzt? Gibt's noch was Flüssiges?«, drang seine Stimme unangenehm laut durch die Nacht. Er forderte mehr von dem Glühwein, den sie in gehaltvoller Variante zube-

reitet hatte. Es duftete nach Zimt, Nelken und Orangen, nach klebriger Süße und Glühweingewürzen, die unbedingt mit in den Rotwein gewollt hatten. Schnaps auch. Deutlich mehr als ein anständiger Schuss. Das plätschernde Geräusch des Glühweins, der in die Tasse floss, befriedigte seinen Wunsch nach Nachschub. Genüsslich schlürfte er das heiße Getränk.

»Perfekt!«, lobte er die süße, würzige Flüssigkeit und schmatzte genießerisch.

Ihr Plan war einfach. Idiotensicher eigentlich. Aber wie war das noch mit idiotensicheren Plänen? Kleinigkeiten konnten zur Stolperfalle werden. Es war daher unumgänglich, dass sich Anton aktiv an seinem Ableben beteiligte. Zuerst musste er sich nahezu ins Koma saufen, wofür sie sorgen würde. Unumgänglich war auch, dass sich Antons Fingerabdrücke auf der mit Glühwein gefüllten Thermoskanne nachweisen ließen. Nicht vorhandene Fingerabdrücke auf der Thermoskanne würden bedeuten, dass er mit Handschuhen an seinen Händen gefunden werden müsste, was ausgeschlossen war, denn Anton hasste Handschuhe. Wiederholte er doch ständig, dass Handschuhe nur etwas für Waschlappen seien. Er dagegen sei ein richtiger Mann. Mit Ecken und Kanten, mit stinkenden Schweißfüßen und fallweise Mundgeruch. Ihr Mann musste also die Thermoskanne vor seinem Tod in Händen halten, denn Rosa wollte keinesfalls Ungewissheit herrschen lassen, was das Ableben ihres Mannes betraf. Ihr stand nicht der Sinn danach, als Hauptverdächtige ins Kreuzverhör genommen und mit der Frage konfrontiert zu werden, wer ihm das stark alkoholhaltige Getränk eingeschenkt habe. Also hatte sie ihm die Thermoskanne bereits zu Beginn ihres Treffens in die nur widerwillig ausgestreckte Hand gedrückt. Sie wusste, es war weit unter seiner Würde, solch niedere Handreichungen selbst zu verrichten, dennoch musste er die Kanne auf dem steinernen Tisch abstellen, der hier oben bereits seit Ewigkeiten als Jausentisch diente. Wahrscheinlich hatten darauf

sogar schon die Losensteiner Raubritter ihre Fleischstücke zerlegt und mit Mädesüß gewürzten Wein getrunken.

Anschließend lief der persönliche Service genau so ab, wie er es seit jeher gewohnt war. Es gab Alkohol. So viel er wollte. Rosa beteuerte zudem, dass er sich nicht mehr hinters Steuer setzen müsse, was seinen Promillepegel eifrig nach oben trieb. Dass er das Lenkrad seines heiß geliebten Jeeps nie mehr in die Finger bekommen würde, musste sie ihm ja nicht unbedingt unter die Nase reiben.

Rosa trug Handschuhe. Eine vernünftige und praktische Entscheidung. Seine Finger dagegen waren eiskalt. Stumm, jeder mit einer Tasse Glühwein in der Hand, lehnten sie am Geländer, dessen vordringliche Aufgabe darin bestand, sie vor dem Abgrund zu schützen. Hinter ihnen ragten die Reste der Hauptburg auf. Atemwölkchen und der heiße Dampf des Getränks bildeten einen ungewöhnlichen Kontrast zum düsteren Hintergrund. Gerade beschien wieder helles Mondlicht die Ruinen, die ebenso aus der Szenerie eines Gespensterfilms hätten stammen können.

»Eine mondbeschienene Nacht ist wirklich etwas Schönes«, flüsterte er, was auf den Alkoholgehalt des Weins zurückzuführen war, denn Romantik lag ihm nicht im Blut.

Rosa zögerte. Sie überlegte, ob es nicht eine andere Lösung für ihr Problem gab. Scheidung? Nein, diese Variante der Trennung lehnte sie strikt ab. Hieß es denn nicht: »Bis dass der Tod uns scheidet ...«?

Der kalte Schein des Todes beleuchtete die Szenerie malerisch, als er sich zu ihr umwandte. Lässig stand er am Geländer, das ihn davor bewahrte, in die Tiefe zu stürzen.

»Nachfüllen«, befahl er nuschelnd. Ergeben folgte sie seinem Wunsch. Das Geräusch des Glühweins, der aus der Thermoskanne in seine Edelstahltasse plätscherte, war deutlich hörbar und wirkte eigenartig bedrohlich. Viel zu laut, dachte sie und schraubte den Verschluss wieder auf die Thermoskanne, worauf ihr auch noch das bei der Drehbewegung entstehende Schaben auf die Nerven ging. Trotz Daunenjacke

schien er zu frieren. Er klemmte sich eine Hand unter die Achsel und suchte ganz offenbar dort jene Wärme, die sie ihm eisern verweigerte. Schweigend wandte er sich schließlich ab, taumelte dabei ein wenig, was er mit einem »Hop-pala« kommentierte, fand sich jedoch rechtzeitig am Geländer, das sein Gewicht sicher abstützte, und betrachtete die still dahinfließende, das Mondlicht reflektierende Enns, deren träge Ruhe ein Gefühl von Beständigkeit vermittelte. Anton's Hand, in der er die zwischenzeitlich erfolgreich geleerte Tasse hielt, spreizte sich nach links ab. In den langen Jahren ihres gemeinsamen Lebens hatte sie gelernt, auf diese Zeichen zu achten. Für sie war seine Handbewegung ein überdeutlicher Hinweis darauf, dass sie ihm die Tasse abnehmen durfte. Durfte? Falsch: Musste! Und zwar rasch, weil es ihn nervte, einen überflüssigen Befehl zu erteilen, wenn doch deutlich erkennbar war, was er von ihr wollte. Zumindest hatte sie seine Tasse bis zum nächsten Auffüllvorgang an sich zu nehmen. Ob es noch zu einer weiteren Auffüllung kommen würde? Fürsorglich griff sie nach dem Becher, stellte ihn auf dem Tisch ab und trat dicht an Anton heran. Rosa küsste ihren Mann behutsam auf den Hinterkopf. Ein Abschiedskuss. Sie wartete. Irritiert darüber, dass er ihren Kuss nicht bissig kommentierte, trat sie einen Schritt zurück. Er ließ sich ihr Tun ohne übliche Widerworte oder Gehässigkeiten gefallen. Das war ungewöhnlich. Sein Alkoholpegel schien also höher zu sein als gedacht. Der vorangegangene Stammtischabend hatte sicher dazu beigetragen. Anerkennend registrierte Rosa seine Trunkenheit, rümpfte die Nase und schnüffelte angewidert an seinem Kopf. Seine Haare rochen fettig, was sowohl an den kalten Temperaturen als auch seiner häufig getragenen Haube lag. Oder auch einfach an seiner Faulheit, was Körperhygiene betraf.

»Höchste Zeit für eine Haarwäsche«, murmelte sie und zuckte zusammen, entsetzt über ihren Übermut. Offener Widerspruch war bei Anton noch nie gut angekommen. Beweise dafür hatte es während ihrer Ehe genug gegeben. Tiefblaue.

Grüngelb schillernde. Mit Schmerzen verbundene Tätschelen, die er stets als »zurechtweisende Streicheleinheiten« bezeichnet hatte.

Wind kam auf. Sie musste sich beeilen, bevor er der Kälte wegen zurück zum Auto und nach Hause wollte. Gerade setzte er seine Mütze auf, die er mit einem Seufzer aus der Innentasche seiner Jacke gezerrt hatte. Sein Autoschlüssel scheppte gedämpft in der Jackentasche. Das Geräusch schien ihn zu stören. Er zog an seinem Schlüsselbund, fischte ihn heraus und reichte ihn ganz selbstverständlich nach hinten, damit auch er auf dem Tisch abgelegt werden konnte. Rosa nahm sich seines Wunsches an. Schließlich war es sein letzter, den konnte sie ihm zweifellos ohne Widerworte erfüllen. Dem Tode geweiht, lehnte er an der Brüstung und ahnte nichts vom kommenden Unglück. Ein letztes Mal betrachtete sie konzentriert seinen Rücken, analysierte seine Haltung und setzte sich bedacht in Bewegung.

Rosa zählte einen stummen Countdown: Drei. Zwei. Eins. Sie bückte sich. Unvermutet kam der Tod. Mit einem heftigen Ruck riss sie seine Beine nach oben. Diese leidenschaftlich und beherzt ausgeführte, für ihn völlig unerwartete Bewegung hatte tatsächlich genügt. Rosa war angenehm überrascht über die zuverlässig eintretende Wirkung. Wie in Zeitlupe verlagerte sich Antons Körpergewicht nach vorn. Er kam aus dem Gleichgewicht, ruderte mit den Armen, gab verblüffte Laute von sich und kippte in Richtung des schwarzen Abgrunds. Schließlich ging die gefühlte Zeitverzögerung wieder in Normalzeit über. Anton verschwand über das Geländer in die Finsternis. Weg war er. Im freien Fall stürzte er am Klettergarten vorbei den Burgfels hinunter. Seinem harten Ziel entgegen. Dem Aufprall. Wo er genau landete, war unwesentlich, denn dort unten wartete felsiger Boden, der sein Leben abrupt abbremsen und damit beenden würde. Sein Schrei, der überraschend schrill klang, verhallte. Der Mond versteckte sich, wie passend, in genau jener Sekunde hinter einer Wolke und hielt damit diese letzte Szene eines geplanten

Hinscheidens diskret geheim. Der von Rosa entwickelte Plan zum vorzeitigen Ableben ihres Mannes war beinahe unanständig einfach zu bewältigen gewesen.

»Im Abgang herrlich«, kicherte sie erlöst.

Rosa prüfte den Sitz ihrer Handschuhe. Sie machte sich nicht die Mühe, die Thermoskanne einer Reinigung zu unterziehen, es sollten sich ja Antons Abdrücke auf dem glänzenden Edelstahl nachweisen lassen. Und sollte dennoch ein Abdruck ihrer Fingerlinien darauf gefunden werden, so wäre dies nicht ungewöhnlich, war die Kanne doch Bestandteil ihrer Küchen-einrichtung. Rasch warf sie ihre eigene Tasse in die Tasche und noch einen letzten Blick zurück, bevor sie den Burgberg verließ, um mit raschen Schritten der Vorburg entgegenzueilen. Thermoskanne, Antons Tasse und der Autoschlüssel blieben zurück. So würde es wie Selbstmord aussehen. Irgendjemand würde seinen zerschmetterten Körper entdecken, ebenso die wenigen Hinterlassenschaften auf dem wuchtigen Steintisch. Auch sein Auto, das er verbotenerweise am Beginn des Weges zum Burgaufstieg abgestellt hatte, würde gesichtet werden. Das dortige Zufahrtsverbot wurde von neugierigen Augen heikel überwacht.

Rosa hatte bereits Wochen zuvor jede ihrer Bewegungen überdacht, um ihr Vorhaben planmäßig ausführen zu können. Sie wagte nicht, die mitgebrachte Taschenlampe zu verwenden. Die würde ihr zwar die Wegfindung erleichtern, womöglich aber auf ihre nächtlichen Aktivitäten aufmerksam machen. Der Gehweg war ohnehin gut erkennbar, dennoch tückisch. Mehrmals rutschte sie auf dem Schotter aus, fing sich jedes Mal in letzter Sekunde und verhinderte so einen Sturz. Panikartig kam ihr in den Sinn, dass es äußerst ungünstig wäre, sich hier zu verletzen. Energisch rief sie sich zur Ordnung, lief an Antons widerrechtlich abgestelltem Wagen vorbei, wandte sich nach links in Richtung Alpenvereinshaus, wo hinter einem Holzstoß das E-Bike versteckt war. Unter ihren Schuhsohlen knirschten Steine. Rosa empfand ihre Schritte als unangenehm laut. Kunststoff knisterte. Jemand hatte hier

wohl Müll entsorgt. Sie schob das Rad auf die Straße, legte die ersten Meter im Dunkeln zurück, fuhr die steile Burgstraße hinab, schaltete endlich das Licht an, passierte Siedlungshäuser und Gärten. Zuletzt bremste sie am steilen Endstück zwischen Friseur und ehemaliger Apotheke und rauschte den Berg hinunter, um wenig später den Weg über die Ennsbrücke zum Bahnhof einzuschlagen.

Die Strecke war rasch geschafft. Wirtshaus und Bahnhof ließ Rosa links liegen. Mit leisem Surren erreichte sie die Bahnunterführung, folgte der Dirnstraße. Holzstöße bäumten sich am dort befindlichen Lagerplatz vor ihr auf. Ihr Herz pochte unnatürlich heftig. Sie atmete zu schnell, rang nach Luft. Außerdem war ihr speiübel. Von Anfang an hatte sie geplant, vor der Fahrt nach Hause eine Pause zu machen, um sich zu beruhigen. Rosa führte ihr Rad zwischen die hohen Holzstapel und setzte sich auf den eiskalten Boden. Sie senkte den Kopf zwischen die Knie, übte sich in konzentrierter Atmung. Es war nicht das erste Mal, dass sie eine Fahrt mit diesem Rad unternahm. Schon in den vergangenen Wochen hatte sie Antons E-Bike heimlich benutzt. Sogar eine nächtliche Runde hatte sie während eines seiner Wirtshausabende gewagt, um die Ausführung ihres Plans perfekt vorzubereiten. Schließlich musste sie sein Rad auch in der Dunkelheit souverän beherrschen. Ja, womöglich hätte Anton an ihrem neu entfachten Ehrgeiz tatsächlich Gefallen gefunden.

Nach den abgeschlossenen Vorbereitungen hatte sie Anton zu einem nächtlichen Ausflug nach Losenstein eingeladen. Überrascht war sie gewesen, als ihr Vorschlag auf offene Ohren stieß. Ingeheim hatte Rosa Widerstand erwartet und bereits über Plan B nachgedacht. Völlig unnötig. Ihr Mann hatte nur die Augen verdreht, als sie ihn um Stillschweigen zum heimlichen Treffen gebeten hatte.

»Glaubst du wirklich, ich gebe damit an, dass ich mich auf der Losensteiner Ruine mit meiner eigenen Frau treffe, um auf diese Weise unser Sexleben wieder in Schwung zu bringen?«, hatte er sie zynisch gefragt.

Seine Worte hatten sie tief verletzt.

Sie hatten sich nicht gemeinsam wie ein frisch verliebtes Paar, das einen ungewöhnlichen Ort für ein heimliches Treffen aufsuchte, auf den Weg gemacht. Rosa hatte Anton erzählt, sie werde eine abendliche Wanderung unternehmen und am Ziel auf ihn warten. Er dagegen war direkt vom Stammtischtreffen im Wirtshaus an den vereinbarten Ort gefahren. Grundbedingung für ihr Rendezvous war eine gewisse Geheimniskrämerei gewesen, die zudem Antons Lust steigern sollte. Wobei sich Rosa nicht sicher war, ob Lust für ihn nicht schon allein im Trinken von klebrig-süßem Glühwein bestand, den sie ihm als Köder hingeworfen hatte. Was hatte sie ihm nicht alles eingeflüstert, was sie heute mit ihm anstellen würde. Wie früher. Als sie noch verliebt miteinander geturtelt hatten. Verliebte waren sie allerdings längst nicht mehr. Zuneigung war nicht mehr Bestandteil ihrer Beziehung und auch Pünktlichkeit keine von Antons Stärken.

Für Rosa war es ein Leichtes gewesen, rechtzeitig vor Ort zu sein und die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Glühwein und sein Trinkbecher waren bereitgestanden. Alles hatte auf Antons Eintreffen gewartet. Für manche Dinge gab es keine zweite Chance. Ein höfliches »Spring doch bitte mal kurz da runter« wäre eher nicht in Frage gekommen.

Rosa stemmte sich vom Boden hoch, lehnte sich an den Holzstapel und sog den würzigen Harzgeruch der Bretter ein. Gut roch das. Nur noch ein paar Atemzüge, bevor sie die Herrschaft über Antons E-Bike wieder an sich reißen wollte. Am liebsten hätte sie geweint. Vor Freude. Vor Erleichterung. Endlich war es vollbracht. Nachdem sie eine gefühlte Unendlichkeit lang den dunklen Nachthimmel betrachtet hatte, schwang sie sich aufs Rad. Der Weg nach Hause lag vor ihr.

Mit ihrem eigenen Fahrrad hätte sie mindestens eine halbe Stunde nach Hause gebraucht. Mit dem E-Bike dagegen war sie in einer Viertelstunde in Reichraming. Bevor sie die letzten Meter in Angriff nahm, entledigte sich Rosa im Schutz eines Gebäudeeingangs ihrer Kleidung. Sie schälte sich aus der Jacke, zog die Handschuhe, ihre Haube und den Schal aus, faltete alles zusammen und steckte es in einen mitgebrachten Kunststoffsack. Auf dem dunklen Parkplatz eines Firmengebäudes wartete ein Spendencontainer darauf, von ihr gefüttert zu werden. Quietschend und gähnend öffnete er sein metallenes Maul und empfing die Spende dankbar. Die letzten Minuten legte Rosa frierend zurück.

Das alte Haus im Ortsteil Obere Schallau, das Endziel ihrer Fahrt, war bisher von einem Ehepaar bewohnt worden. Von Rosa und Anton Flieder. Künftig würde dieses Haus nur mehr eine Bewohnerin beherbergen. Eine Witwe, deren Mann viel zu früh aus dem Leben geschieden war.

»Wunderbar«, flüsterte Rosa der Straße zu, die mit einem leisen Reiben der Reifen auf Asphalt antwortete.

Ihr Haus war ein Sanierungsfall gewesen und hatte dringend Zuwendung gebraucht. Schon lange hatte die Bruchbude leer gestanden und verzweifelt neue Besitzer gesucht. Anton Flieder hatte sich erbarmt und das Gebäude gekauft. Anfangs war die Renovierung zügig vorangegangen, zuletzt allerdings ins Stolpern geraten, was am versiegenden Geldfluss lag. Die Freude über den Kauf des Hauses hatte also einem gewissen Frust Platz gemacht.

Rosa Flieders Wohnsitz befand sich in der Hammerschmiedstraße, die zufällig genauso hieß wie ein Reichraminger Polizist, mit dem sie wohl demnächst Kontakt haben würde. Spätestens in ein paar Stunden. Sie durchdachte bereits jetzt etliche frühmorgendliche Gespräche. Eines davon